

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 2 (1898)
Heft: 6

Artikel: Der neuenburgische Doubs
Autor: Perret, F. Albin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572652>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Le Locle.

Der neuenburgische Doubs.

Von F. Albin Perret in Les Brenets.

Mit 11 Originalillustrationen nach Photograph. von Herrn Ed. Ducommun, Lehrer in Le Locle.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Am 10. Juli wird sich das ganze neuenburgische Volk erheben, um den fünfzigsten Jahrestag seiner freiwilligen und endgültigen Vereinigung mit der Schweiz zu feiern. Möge mir bei diesem Anlasse der freundliche Leser der „Schweiz“ für kurze Zeit in den malerischen Neuenburger Jura folgen.

„Das große Dorf“, oder vielmehr die Stadt La Chaux-de-Fonds, mit ihren zweiunddreißigtausend Einwohnern und ihrer großartigen Wasserversorgung, verdient es, heute mehr als je zuvor, gesehen zu werden. Auch die Tatsache, daß La Chaux-de-Fonds über tausend Meter hoch liegt, ist schon an und für sich eine Merkwürdigkeit; denn in der ganzen Welt findet sich schwerlich in solcher Höhe ein so dichtbevölkerter Ort.

Fast dasselbe kann man auch von Le Locle mit seinen zwölftausend Einwohnern sagen, dessen malerischer, schöner Kirchturm ein Zeuge hohen Alters ist. Wenn La Chaux-de-Fonds sich rühmt, der Geburtsort der Brüder Jaquet-Droz (Emules de Vaucanson), von Fritz Courvoisier, welcher der rechte Arm der Achtundvierziger-Revolution war, von Leopold Robert, dem Maler der Schnitter und der Fischer des adriatischen Meeres, von Moysse Perret-Gentil, dem genialen Leiter des Wiederaufbaues des

Ortes nach dem großen Brande vom Jahre 1794,^{*)} und anderen thatkräftigen Patrioten, zu sein, so zählt doch Locle auch sein Blatt im goldenen Buche der großen Männer, im Buche der Kunst und Industrie: Daniel Jean-Richard, Gründer der Uhrmacherei in unsern Bergen, und die Maler Girardet. Ein Nachkomme dieser letzten hat eben für den Großratsaal in Neuenburg, auf Kosten der Schweizer in Frankreich, ein Gemälde geschaffen, das sowohl dem Lande, als dem Künstler zu großer Ehre gereicht.

Bezüglich dieser beiden interessanten Ortschaften findet der Tourist in allen Reisebüchern die nötigen Auskünfte.

Wir Bewohner der Ufer des Doubs wollen, da wir dieselben lieben, von der gütigst erteilten Erlaubnis Gebrauch machen, und in einigen Zeilen diesen Fluß und seine Ufer schildern. Erst wenn die Doubswellen die

^{*)} Anlässlich des hundertjährigen Gedenktages dieses Ereignisses, hat ein Komitee von patriotisch gesinnten Bürgern, unter der Leitung von Herrn Ständerat Arnold Robert in La Chaux-de-Fonds, eine vollständige Geschichte dieser Stadt herausgegeben, betitelt: „La Chaux-de-Fonds, son passé et son présent“, welche allseitig die höchste Anerkennung findet. Das reich illustrierte, schöne Buch, enthält in seinen 500 Seiten eine ganze Reihe von anziehenden und lehrreichen Notizen, welche den Gegenstand nach allen Richtungen trefflich behandeln; die Artikel sind unterzeichnet von bekannten, bewährten Namen.

Côteaux des Brenets bespülen, hört der Fluß auf, völlig französisch zu sein. Wir lesen im Fremdenführer: Les Brenets, Höhe 828 Meter — Bewohner 1400.

Les Brenets bilden ein schönes, nach der Feuersbrunst von 1848 luxuriös neu aufgebautes Dorf, dessen Plan Herrn L. G. Montandon, dem damalige Direktor der öffentlichen Arbeiten der eben gegründeten Republik Neuenburg, Ehre macht.

Von Locle bis Les Brenets führt uns ein nur fünf Kilometer langer Schienenweg. Wir durchheilen drei Tunnels. Die hübschen Ausblicke zwischen diesen Tunnels sind reizend. Wälder und Schluchten, Ansichten vom Col-des-Roches, von Frankreich, mit welchem man gleich bei der Fahrt Bekanntschaft macht; hier bildet die tiefe Schlucht der Ranconnières die Grenze zwischen der Schweiz und Frankreich. Als die Schweden während dem dreißigjährigen Kriege die angrenzenden französischen Gegenden heimsuchten und unsicher machten, wurde in den Tiefen der Ranconnières manch blutiger Strauß ausgefochten.

In kurzer Zeit hat man den letzten Tunnel hinter sich und das Thal des Doubs liegt vor uns. Das Dorf Les Brenets ist ebenfalls industriell, zugleich sehr zierlich, trotz den düstern Felsenwällen, womit es umgürtet ist, deren Ernst übrigens durch das Grün seiner Gärten und den Blumen- und Gliederduft gemildert wird. Auch dies Dorf hat seine bedeutenden Männer aufzuweisen: Guinand, der Optiker, dessen Name in allen guten optischen Abhandlungen zitiert wird; Ulysse Guinand, Revolutionär und Verbannter von 1831, trefflicher Historiker, gelehrter Geograph und Professor in Lausanne. Les Brenets war auch die Wiege der Familie Ernst Verjot's, der als Direktor der berühmten Pariser Normalschule starb.

In Les Brenets angelangt, sucht man sofort seinen kleinen See auf, um in einem der immer zahlreich zur Verfügung stehenden flachen Schiffe eine Fahrt darauf zu machen. Trotz einer Last von zehn bis fünfzehn Personen werden diese bequemen und eigentümlichen Rähne von den Schiffen oder Schifferinnen mit größter Leichtigkeit gelenkt. Oder man betrachtet von ferne, d. h. vielmehr aus der Höhe der den Fluß überragenden Straße den Doubs; ruhig fließt er zuerst zwischen seinen senkrechten Felsenwänden dahin, ruhig bildet er seine Schlangenumwindungen, die einer Reihe gänzlich abgeschlossener kleiner Seen gleichen. Nach einigen Kilometern aber werden seine Wasser wilder, ungestümer, verwandeln sich in Schaum und wälzen sich tosend über Schutt und Geröll, um sich schließlich in einen mächtigen, vierundzwanzig Meter tiefen Abgrund zu stürzen.

Um genau bei der Wahrheit zu bleiben, muß gesagt werden, daß der Fall im heißen Sommer bei großer Trockenheit nicht den gleich imposanten Anblick gewährt; das umliegende Gelände ist deswegen aber nicht weniger reizend; im Herbst wie im Frühling dagegen bildet der Katarakt ein wahrhaft majestätisches Schauspiel infolge seiner gewaltigen Strudel und Wirbel; und der Rahmen, den die Berge und Wälder ringsum bilden, harmonisiert prächtig damit.

Ehe man zu dem Doubsfall gelangt, hat man wohl am Rande des Wassers die Toffière, eine nicht besonders tiefe Grotte, bemerkt. Der Ort ist überaus lieblich. Eine Fee hätte ihre grüne Pforte kaum netter

zu schmücken vermocht. Verschiedene, in die Felswand eingegrabene Inschriften erinnern an hohe Besuche.

Das eidgenössische Kreuz und das Wappen Neuenburgs von 1848 besagen, daß dieser Boden seit einem halben Jahrhundert unbestritten helvetisch ist.

Der Fluß ist in dieser Gegend tief und bietet dem Fischer das ruhige Vergnügen seiner Liebhaberei. Hechte, Brassen und Barsen giebt's im Ueberfluß, während die Forelle, als Freundin wilder und kalter Gewässer, sich bloß im Doubsfall wohl und heimisch fühlt.

Die höchsten Felsen wurden mit mehr oder weniger Grund getauft: Rocher de la Vierge, de Calvin, La tête de Louis-Philippe. Letztere Benennung kommt natürlich erst aus den dreißiger Jahren und dem Erscheinen der Münzfräntler mit dem Bildnis des Königs der Franzosen; das natürliche Felsmodell und das Thalergepräge waren von frappanter Ähnlichkeit. Unvershämte Sträucher haben seitdem den Kopf des Monarchen verunstaltet. Der „Mönchsfelsen“, welcher den Wasserfall beherrscht, ist wohl der schönste Menhir*), den man sehen kann.

Die bisher beschriebenen Ufer umfassen die Strecke zwischen dem Pré-du-Lac und dem Doubsfall. Wir geben einige Photographieen davon, die wir Herrn Lehrer Ed. Ducommun verdanken und ebenso einige Bilder, die sich auf den untern Lauf des Doubs beziehen.

Vom Fall hinweg wälzt der Fluß seine Wasser durch ein vierhundert Meter tiefes Thal; einige Wiesen breiten sich darin aus und harren der Sonne, die in dieser Region bloß vom April bis September ihre Besuche macht. Merkwürdigerweise besitzt der Staat Neuenburg eine dieser auf französischem Boden gelegenen Wiesen als Privateigentum. Die hohen Felsen von Moron und die von Chatelard bilden ein malerisches Gegenüber. Moron zählt nur etwa vier bis fünf Häuser, die von Fischern, von Drechslern und Bauern bewohnt werden. Von da an steigt der Weg ungefähr um dreißig Meter und teilt sich. Der eine führt weiter aufwärts nach dem Dorfe Les Blanchettes oben auf dem Berge; der andere, ein reizender Fußpfad, links nach Chatelot, geht einem murmelnden Wasser entlang, welches so klar und durchsichtig ist, daß man darin die Forellen sich belustigen oder in Gesellschaft schlafen sieht.

Hohe Felsen mit phantastischen Formen und von der Natur gebildete Treppen begrenzen da und dort den Weg; grobgezimmerte Bäume bewahren dich einigermaßen vor Schwindel und Fall.

Wir langen in Chatelot an. Selbst wenn der beste Fährmann die Barke steuerte — hier ist der Doubs nicht immer fahrbar, das bezeugt das Drahtseil, welches das eine Ufer mit dem andern verbindet, und der daran hängende Henkelkorb, welcher, leer oder gefüllt, herüber und hinüber wandert.

Ein kleiner Kramladen befindet sich am schweizerischen Ufer; dort machen die wenigen Bewohner der Umgegend ihre Einkäufe. Die Waren werden in jeder Jahreszeit mittelst eines kleinen Schlittens herbeigeschafft, da seit Menschengedenken kein Pferd dies Gelände betreten hat.

Ungefähr hundert Meter stromabwärts treffen wir die Wohnung Remorins, des bewährten Fischotterfängers. Dieser unternehmende Fischer hat bereits fünfzig solcher

*) Menhir: keltisch, „Lange Steine“, prähistorische Monumente aus großen, aufgerichteten Steinen u. s. w.

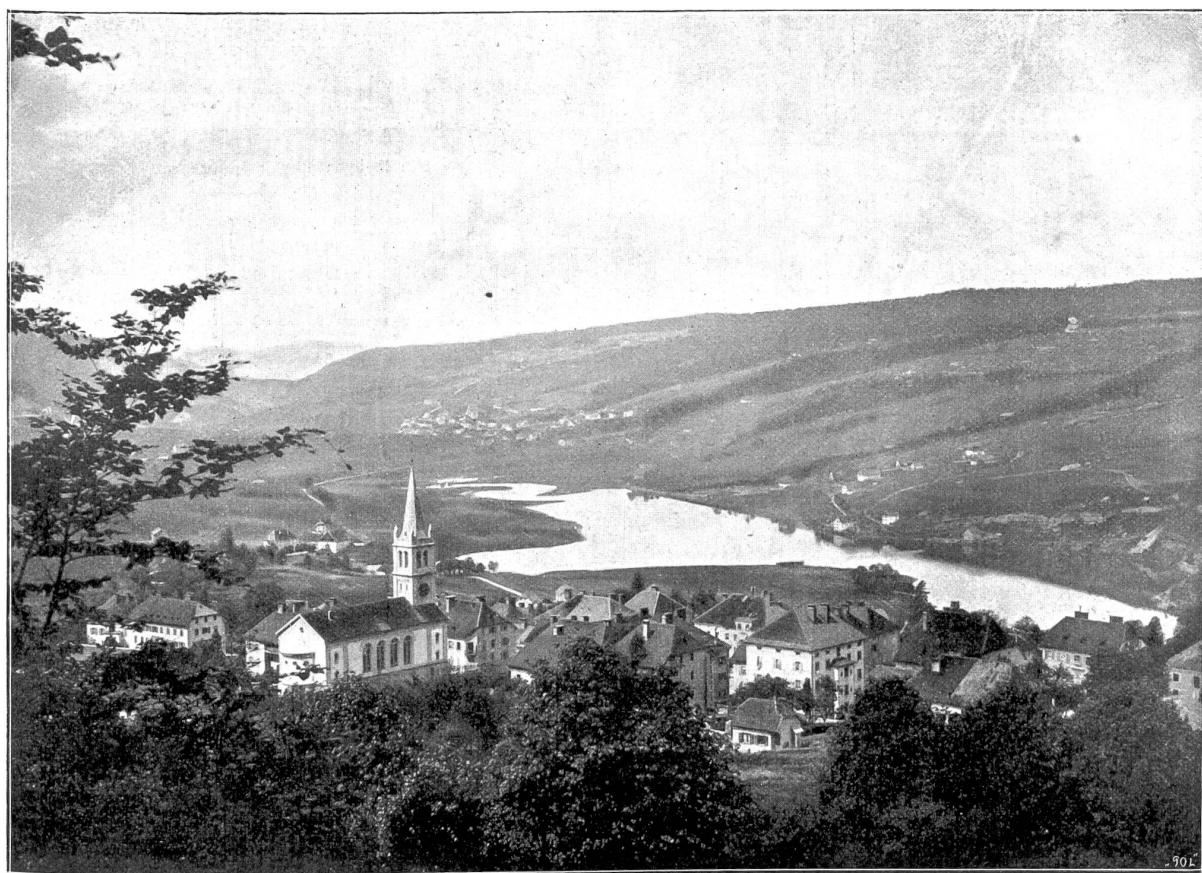
Raubtiere erlegt, eine bedeutende Anzahl, da bekanntlich die Fischeotter außerordentlich schwer zu fangen sind. Remorins Häuschen streckt seine Fassade auf einer schönen Fluh der Sonne entgegen und scheint auf seine hohe Lage ganz stolz zu sein.

Etwas weiter unten befindet sich das schönste Gebiet der ganzen Schlucht: Aussicht auf die schönen, senkrechten Felsen, auf bald ruhige, bald bewegte Gewässer und auf grünbekleidete Fluhmassen. Ein prachtvolles, überaus raschendes und malerisches Bild, wie nur der Zufall oder die Natur es erfinden kann.

Wir beabsichtigen die Schlucht noch etwa zwei Stunden weiter zu verfolgen. Aber welchen Weg einschlagen?

Es besteht kaum ein solcher und man zählt deshalb auf die Bemühungen eines vor kurzem gebildeten Komitees, das die Erstellung dieses so notwendigen Fußpfades ernstlich an die Hand nehmen wird. Bis dahin wollen wir dem Fluß ungefähr zwei Kilometer weit auf einem vom Vieh getretenen Pfad folgen und steigen dann seitlich auf einem Fußweg empor, auf dem wir zu einem Tunnel gelangen, den die Natur geschaffen, um dem Menschen jeden Streich mit Karst oder Hacke zu ersparen.

Von hier aus führt ein holpriger, aber deutlicher Fußpfad hinab nach Moulin-Calamé, deren Ruinen uns an die heute verschwundenen Städte des Altertums erinnern. Und warum das? Weil wir hier die lang-



Les Brenets.

same, unaufhörliche Arbeit der Zeit und der Natur beobachten können: Täglich tragen die Winde in die Reste dieser unterirdischen Gewölbe und Kanäle Sand, Erde, Laub und Steine. Eine immer mächtigere Vegetation herrscht unumschränkt, und in zehn Jahren ist der Mühlengrund für die Kultur gewonnen, wenn es in der Nachbarschaft Bauern giebt. Leider wird hierorts nicht wieder neugebaut; zerstreute Ruinen weisen weit herum auf die Konkurrenz, welche Dampf, Elektrizität und gute Straßen den bescheidenen Gewerben gemacht haben, die noch vor zwanzig und einigen Jahren in diesen heute fast verödeten Gegenden ihre Bewohner ernährten.

Von da an thut man am besten, die Wegspuren im

Zickzack dem Ufer entlang zu suchen. Bald trifft man eine Felswand von ergreifender Ansicht. Eine lange Galerie teilt sie in zwei Teile; sind die, wie von einer Art Dach herabrieselnden Wasserbächen nicht gar zu stark, so kannst du furchtlos darüber schreiten und hast dann gegenüber eine der schönsten, unzugänglichsten Flüsse des ganzen Jura vor Augen.

Einige hundert Meter weiter entfernt kommst du nach etwelchem Hinauf- und Herunterklettern zum Torré, den es, koste es, was es will, zu überschreiten gilt; — nur etwas kaltes Blut: schwinde dich auf den handbreiten Felsrand, klettere dann hinunter auf den hohen Stufen einer natürlichen Treppe: fast ohne die Füße zu neigen, bist du schnell auf der andern Seite



Blick auf das Bassin des Doubs und in das Dorf Les Brenets vom Calvin-Felsen aus.

und hast einen reizenden, kleinen Wasserfall vor dir, der auf dem dunkelgrünem Moose aufprallt, welches das Bett des schönen, aber harmlosen Sturzbaches tapeziert.

Vom Torré bis Delachaux ist es fast immer möglich, dem Flußufer zu folgen, namentlich wenn die Eingriffe des Doubs in das Ufer nicht gar zu arg waren. Der Weg erscheint einem etwas lang und ohne Abwechslung; das Klügste ist, sich Zeit zu nehmen und philosophierend dahinzuwandern. Nach kaum zwanzig Minuten kannst du endlich einen bewohnten Ort begrüßen, und es winkt dir die Aussicht und die Rückkehr zum Komfort der Zivilisation.

Die Leute in Delachaux sind Säger, Bauern und Fischer. Unnütz, sich hier aufzuhalten; die einzige, im Dienst des Hauses stehende Barke besteigst du wohl kaum, dem Ufer entlang gehend, bist du bald bei dem

gaßlichen Wirtshaus des Graviers, auch „bei Gattin“ geheißen. Hier aber nimm einen Nachen und koste nach dem anstrengenden Marsch den unauslöschlichen Reiz einer Flußfahrt. Du wirst auch ein wahres Vergnügen empfinden, in dem breiter gewordenen Thal jungen Mädchen zu begegnen, die sich eifrig mit nautischen Übungen beschäftigten, da sie hierher kommen, um ihre, vom langen Schulbesuch etwas mitgenommenen Kräfte in der freien Luft wieder zu stärken. Sei willkommen, jugendlicher Frohsinn, hellklingendes Lachen und Gesang, im Schoße der sonnigen Natur oder im Schatten unserer grünen Wälder.

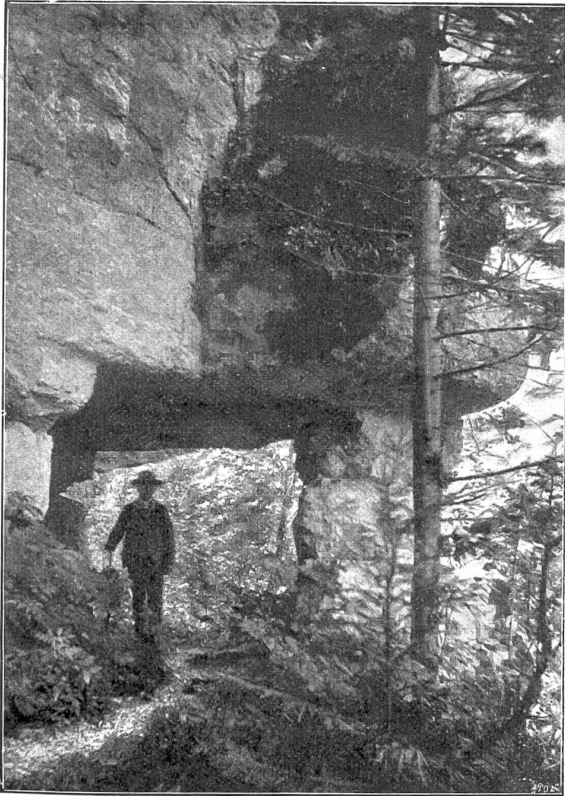
Bei „Bonaparte“, einem anderen ländlichen Gasthaus, kann man sich ebenfalls erfrischen und ausgezeichnete Forellen speisen. Der Wein in dortiger Gegend ist entweder Neuenburger, oder aus dem benachbarten Frankreich bezogen; in beiden Fällen aber gut. Es kann auch nicht wohl anders sein; die Bewohner unserer Gebirgstädte, die Kundschaft dieser Ortschaften, sind sehr gute Weinkenner.

Auf deiner Rahnfahrt wirst du überrascht sein von der imposanten Größe der Felsen, die sich auf dem schweizerischen Ufer hinziehen und von denen la porte de Jérusalem einer der schönsten ist.

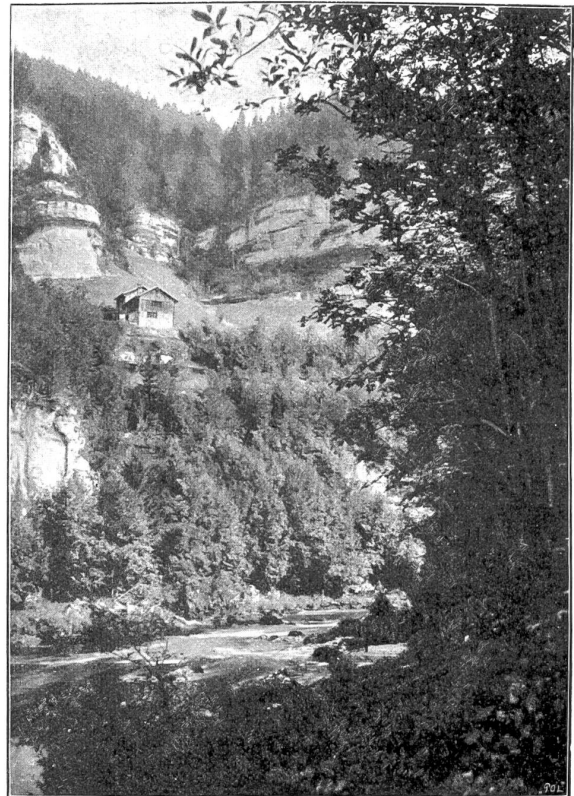
Bisher hast du, weder auf der einen, noch auf der andern Seite Zollbeamten bemerkt; sie besorgen jedoch trotz-



Le Châtelot.



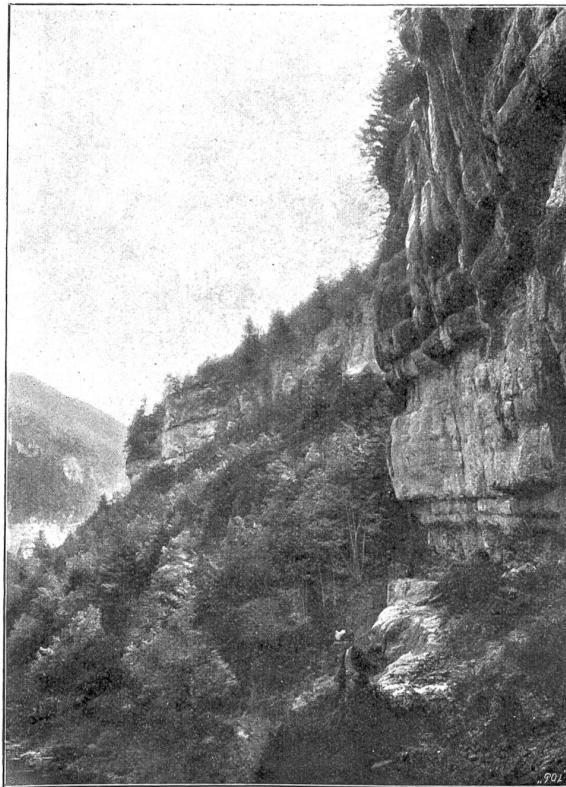
La Porte du Moulin-Calame. Natürliches Felsenthor.



Haus des Fischeerfängers Memrin.

dem ihren Dienst, obschon sie sich im Walde versteckt halten. Wer sich aber dem ganzen Lauf des Doubs entlang nicht um Zöll, Fiskus und Regie kümmert, das sind die Wasserschwalben, Bienen und Libellen, die von rechts nach links und von einem Ufer zum andern fliegen. Ihr lebhaften, graziösen Töchter der Atmosphäre, der Gebüsch und des Schilfs, lehrt uns doch eure lustigen Künste!

Nun scheint sich der Doubs sammeln zu wollen; er ist wie durchdrungen vom Bedürfnis, in solch' entzückendem Thale zu ruhen und gebietet seinen Wogen, sich zu sänftigen; nur widerwillig fließt das Wasser... Da ist die ländliche Villa Berrerie. Weiter unten lehnt sich ein zierlicher Pavillon an den grauen Fels in der Nähe eines Parks, den das friedliche Gewässer einen Moment bespült.



Les Belles Laves.

In dieser gastlich reizenden Villa wurden viele berühmten Männer von der lebenswürdigen Gesellschaft „der Sonneurs“, einem Klub von Naturfreunden in La Chaux-de-Fonds, aufs wärmste empfangen. Deffne das goldene Buch des Hauses und du findest manchen Namen von gutem Klang.

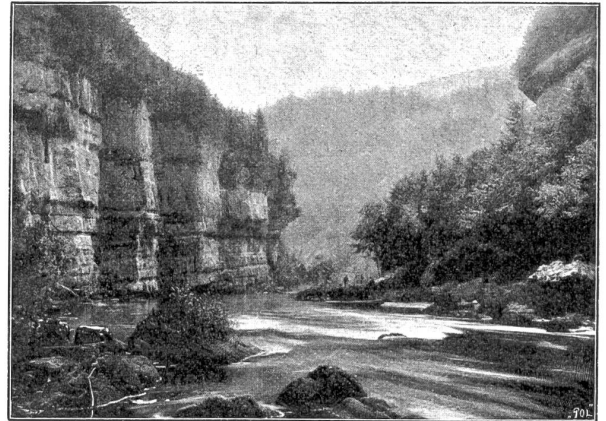
Reist der Tourist am Morgen von La Chaux-de-Fonds ab und folgt er der oben bezeichneten Reiseroute, so langt er etwa, nachdem er z. B. in Les Gravières einen kurzen Halt gemacht, gegen fünf Uhr in La Maison-Monsieur an.

In dem kleinen Hotel des Ortes findet der Wanderer reichlich, was er zu seiner Erquickung und Sättigung nötig hat.

Die bernische Grenze ist nicht weit entfernt und in zwanzig Minuten ist er schon in Blaufond, wo eine schöne internationale eiserne



Le Torrent Calame (Le Torré).



Les Roches Caves. (Gorge de la Forge).



La Porte de Jérusalem. Im Hintergrunde das Restaurant „Chez Bonaparte“.

Brücke die Schweiz mit Frankreich verbindet.

Ruft dich aber nichts in den kleinen Weiler von Biau-fond, so lehre einfach um und schlage die prächtige, über deinem Haupt befindliche Straße ein. Beeile dich nicht; die Müdigkeit schadet der Betrachtung manchmal. Steige allmählich empor und du hast ein weites und grandiofes Amphitheater vor dir. Das Schauspiel ist ein bezauberndes; wenigstens wird es dir so erscheinen, wenn du, wie wir, die buntgefärbten Wälder, den Anblick der fernen Weiden und die mächtigen, kühnen jurassischen Felsgipfel liebst. Du bist oben! — Sage dem Doubs Lebewohl! Und hat er dir gefallen, so füge bei: „Auf Wiedersehen!“

— Lanzig. —

Jetzt meini sött's gli Lanzig gä,
's foht ämel afo warme,
Und 's Bethli hät scho hintregligt
Die chugelrunde Arme.

Es hät zwei Rösli use ghängt
Vor sini bloä Schiebli,
Und gäre ließ's zuem Käzgli us
Zwei chridewyssi Tübli.

Jo, jo, 's wird heißer überei, —
Chind, blieb du nu am Schatte
Und laß di Tübli jo müd us
D' Hitz chöt dr 'f suft verbrate.

Und Bethli, nimm di wohl in Acht
Mit dine rote Rose,
Daß jo dr Föhn müd drüber chunt,
Der chöt dr 'f wüest verblofe.

Meinr. Kienert, Einfiadeln.